

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 114

Artikel: Der Baron ist ausser Haus
Autor: Fässler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

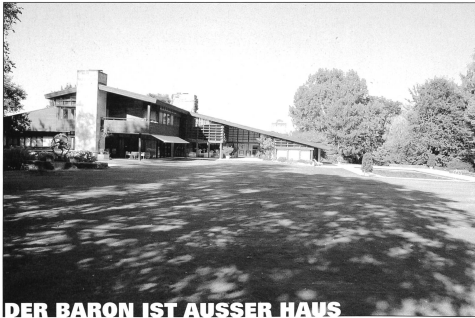
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER BARON IST AUSSER HAUS
VOR DEN VERSCHLOSSENEN TÜREN DER OSTSCHWEIZER MILLIONÄRE

«Und jetzt will ich mal sehen, wie Millionäre so leben!» Der Ausruf des Rebellen in Hannes Waders Song vom Tankerkönig bringt die Neugierde des einfachen Eigenheimbesitzers nach Glanz und Gloria hinter hohen Mauern noch immer am Trefflichsten auf den Punkt. Saiten hat ihn sich zu Herzen genommen und seinen namentlich vermögenden Mitarbeiter auf einen Selbstversuch geschickt.

von Philippe Reichen

Es waren lange, verschwegene Wege, die wir gingen, immer wieder gingen. Ein Selbstversuch im Kindesalter. Tagelang tigerten wir um das zerfallende Schloss Wartegg in unserer Wohngemeinde Rorschacherberg. Verbarrkadieren mit gelben Schallafeln. Der Herrschaftssitz der letzten, zu Lebzeiten aus Österreich verbannten, nach ihrem Tod gefeierten und beweinten habsburgischen Kaiserin Zita. In diesen Wohnräumen musste der einstige Habsburgerprunk noch schlummern, so unsere Vorstellung. Schauererzählungen wurden uns von älteren Kindern erzählt. Sie prahlten damit, im Schloss gewesen zu sein. Von Ratten und Spinnen war die Rede. Wir suchten immer verbissener nach einer Ritze und hatten schliesslich Erfolg: Ein alter verstimmt Flügel und ein prunkvolles Bad waren die einzigen Güter, die wir in diesen alten Gemäuern vorfanden. Wir triumphierten und wussten doch, dass wir nicht so schnell wiederkehren würden. Denn irgendwie hatten wir uns mehr erhofft, als die Inneren dieses verlassenen Schlosses schliesslich preisgaben.

Der zweite kindliche Selbstversuch verlief nicht minder enttäuschend. Nur wenige hundert Meter vom kaiserlichen Sitz entfernt: Wiggen, ein Schloßlein am Rande unseres Wohngebietes, mit grünen Läden und einem pittoresken Türmchen. Wir wieselten um die weissen Mauern herum und spielten Räuber und Poli. Ein Freund wohnte im einstigen Bedienstetenhaus. Es lockte der Blickfang auf das Schloss. Aber die Mauern waren hoch, zu hoch. Die grün lackierte Pforte blieb stets verschlossen. Man munkelte, eine Frau Unterberg wohne darin. Gesehen hatte sie noch niemand. Wir entwarfen Bilder,

schauerlich-böse Bilder von dieser reichen Schlossherrin. Rafften uns schliesslich auf, auf die Klingel zu drücken, wollten rein ins Schlosschen. Wir hegten keine Hoffnung und hatten doch ein wenig Angst. Als die Tür schliesslich aufging, stoben wir panisch in alle Richtungen davon. Wieder zu Atem gekommen, entschieden wir, das Fortlaufen feige ist. Wir klingelten ein zweites Mal. Frau Unterberg öffnete – keine schauerliche Gestalt, sondern eine ältere Frau. Unser «Schuldigung» nahm sie gelassen entgegen und erzählte, dass sie uns Kinder ja so gern habe. Wir bekamen Süesses, aber leider keinen Rundgang durch ihr Schlosschen.

KAMERAS UND BLINKLICHTER

Die Neugierde bleibt, auch im Erwachsenenalter. Wo und wie wohnen begüterte Menschen? Wie sieht es hinter den Mauern der Adelsitze aus? Was haben reiche Menschen über ihre Wohnräume zu erzählen? Und vor allem: Würden sie uns durch ihre Wohnstube führen, wenn wir einfach einmal anklopfen? An einem Samstag machen wir uns auf, die hohen Mauern der Reichen und Schönen zu «stürmen». Mit einer Liste der Millionäre im Land, mit geladener Kamera und mit gespitztem Bleistift in der Hinterhand.

Der erste Versuch führt uns nach Appenzell. Dort wohnt Hans Huber, der reichste Appenzeller. Am Fuss des noblen Wohnhügels leuchtet uns ein gelbes, herrschaftliches Haus von weitem entgegen. Das muss es sein. Wir peilen es an – und peilen daneben. Hans Hubers Haus liegt noch ein wenig höher. Liegt auf den ersten Blick unauffällig von einigen Räumen verdeckt, auf einer nächsten Anhöhe. Ein langegezogenes, offen wirkendes Betonhaus mit roten Schindeln. Keine Mauern oder Hecke. Vor dem Haus ein geparkter VW Kombi. Schuhe am Eingang. Der Geruch von frisch geschnittenem Gras. Auf der nahen Wiese weiden Kühe. Ein Pfosten mit Klingel. Wir drücken. Die Klingel beginnt zu leuchten. Über der Klingel entdecken wir eine Kamera. Ein Auge zur Welt. Er wird sich nicht bewegen, wird uns nicht fixieren: Hans Huber ist nicht zu Hause. Ein Telefongespräch eine Woche später bringt auch keine Einladung. Er sei persönlich ein offener Mensch, schätze aber die Diskretion. Der Gang an die Öff-



Fischbacher... Huber... Oehler...

fentlichkeit bringe stets unliebsame Telefonate und Missgunst mit sich. Trotzdem habe er keine Angst um Hab und Gut, wie er mit Nachdruck versichert.

Wir verlassen Appenzell, fahren über den Stoss ins Rheintal. Der nächste Besuch führt uns zu Edgar Oehler nach Balgach. Der ehemalige CVP-Nationalrat und Chefredaktor der Ostschweiz kämpfte früher für Papst und Panzer, nunmehr ist er erfolgreicher Industrieller. Wir treffen auf ein langegezogenes, von hohen Mauern eingefasstes Haus. Eine majestätische Trutzburg, an deren Seite die nebenstehenden Einfamilienhäuser winzig erscheinen. Es dauert einen Augenblick, bis wir die Klingel gefunden haben. Kein Namensschild an der Tür. Kein Fahrzeug, nur eine Garage mit langem Tor. Anonymität. Unsere Vermutungen aber liegen richtig. Es öffnet Frau Oehler. Wir erklären uns. Nun wird auch Herr Oehler gerufen. Wir erklären uns ein zweites Mal. Edgar Oehler wundert sich, dass wir ihn überhaupt gefunden haben. Daraufhin zeigt er auf das Blinklicht seines Sicherheitssystems. Er könne uns aus Sicherheitsgründen nicht hereinlassen. «Das müsst ihr verstehen», sein Kommentar. Wir verstehen und gehen.

BARONE UND STICKEREIADSEL

Weiter geht's in den schönen Thurgau. Vorbei an den Herrschaftssitzen und Rebhängen der Gebrüder Schmidheiny aus dem Rheintal, die sich längst an die Begütertemutter des Zürichsees abgesetzt haben. Unser Ziel: Weinfelden. Da soll August Baron von Finck thronen. Durch weite Rebberge fahren wir vor das gut versteckte Schloss. Vor dem mit einem Gittertor abgesperrten Eingang finden wir eine Klingel. Wir klingeln. Nichts. Wir versuchen es beim Angestelltenhaus mit grossem Hundezwinger. Es meldet sich der Verwalter aus dem Fenster über uns: «Der Baron ist nicht zu Hause. Ich weiss nicht wo er ist.» Wie gerne hätten wir ihn getroffen, den Herrn Baron. Ihm die Hand geschüttelt und über die Zehbrücke ins Schloss gefolgt. Ins Schloss zu kommen, ist laut Verwalter unmöglich. Der Baron gibt keine Interviews, ist äusserst öffentlichkeitscheu. Wahrscheinlich hätten wir ihn mit unserem Besuch erschreckt. Wir beschliessen daher, die Ab-

geschiedenheit zu verlassen und uns aufs städtische Terrain vorzuwagen. Und tatsächlich: Hier stehen die Türen endlich offen. Unsere erste Anlaufstelle ist das Immobilien- und Baubüro Max Pfister AG. Jung Pfister öffnet und zeigt sich vom Selbstversuch angetan. «Spon-tane Leute habe ich gerne», freut er sich und führt uns in seine Wohnräume. Das Wohnhaus war sein Geburtshaus. 1933 von den Eltern gebaut, an ihn vererbt, von ihm renoviert. Die Schlichtheit überrascht. Ein Druck von Dali an der Wand, ein Liner-Gemälde ihm gegenüber. «Den Liner gäbe ich billig», sagt Jung Pfister: Wertvoll sei für ihn das Emotionale. Das, was Erinnerungen weckt. Das, was eine eigene Geschichte zu erzählen hat. Wie beispielsweise das Ross aus Weissrussland, das in der Stube steht. An der Wand ein Appenzeller Schrank. Hier wird nichts zur Schau gestellt, es findet sich nichts Aufgebretzeltes. Jung Pfister mag es praktisch. Schätzt die wenigen Meter ins Büro. Hört in seinen Wohnräumen gerne Musik. Er gibt sich nahbar, und so wirken auch seine Wohnräume. Trotz Reichtum sind sie von erstaunlicher Schlichtheit. Unsere Vorurteile geraten kräftig ins Wanken.

Nach den Bauherren zum Schluss zum Stickerelad. Die Fahrt geht nach Mörschwil. Dort wohnt der Textilindustrielle Christian Fischbacher. Der Weg zum Haus führt durch eine langegezogene Baumallee. Frisch geschnittene moosig-grüne Wiesen am Wegrand. Ein nackter Vorplatz, keine Spuren im Kies und auf das Klingelzeichen keine Regung. Auch hier niemand zu Hause. Wir erlauben uns einen Blick hinter das Haus. Riesige Grünflächen und ein Swimming-Pool tauchen auf. Das Haus selbst bleibt gross, aber unauffällig. Das Telefongespräch eine Woche später bringt zwei Erkenntnisse: Erstens kennt Herr Fischbacher Saiten nicht, und zweitens wünscht er seine diskrete Lebensweise gewahrt. Tertium non datur.

Wer viel hat, dem kann viel genommen werden, heisst es im Volksmund. Darum achten begüterte Mitmenschen auf Diskretion. Sie hüten sich davor, Anreize an Hab und Gut zu wecken. Halten darum ihre Pforte verriegelt, entfernen Namensschilder von Briefkasten und Klingel und die Autos vor ihrer Garage. Schauen auf einen herab, wenn sie aus ihren Häusern sprechen: Es droht die Alarmanlage. Das



Pfister... Baron von Finck. Fotos: Florian Bachmann

sichtbare Statussymbol bleibt das Haus. Fassade, an der schon vieles gemessen wird. Die restliche Identität wird verheimlicht. Vielleicht ja gar nicht mal zu unrecht: Was wäre die Welt auch ohne Anlass zur Neugier?

Philippe Reichen, 1978, zog aus Rorschach nach Freiburg ins schöne Breisgau, wo er Geschichte und Philosophie studiert.

EINE KURVENDISKUSSION

von Hans Fässler

Das Folgende kann unterhaltend sein, muss aber nicht. Man setzt sich mit Freundinnen und Freunden zusammen und nimmt je ein Blatt Papier. Darauf zeichnet man von unten links nach unten rechts die x-Achse ein, von unten links nach oben links die y-Achse.

Dann überlegt man sich, wie oft man im Leben schon gezügelt hat. Auf der x-Achse trägt man dann diese Zahl mit regelmässigen Abständen ein. Sieben Mal Wohnungswechsel gibt zum Beispiel sieben Strichlein.

Nun trägt man auf der y-Achse eine Skala ein, die etwa von Null bis 100 geht. Das sind die Quadratmeter. Man rechnet nun für jede Wohnung aus, wie viele Quadratmeter man damals im Durchschnitt etwa bewohnt hat. Also gesamte Wohnfläche geteilt durch die Anzahl der zusammenwohnenden Personen. Die errechneten Quadratmeterzahlen trägt man nun bei jeder Wohnung ein und verbindet die Punkte miteinander.

Man hat nun eine Kurve, und es beginnt, was der Mathematiker und die Mathematikerin «Kurvendiskussion» nennen. Man legt die verschiedenen Blätter zusammen, schaut die Kurven an und vergleicht sie. Und diskutiert.

Natürlich kann das Ganze noch verfeinert werden. Muss aber nicht. Man kann noch versuchen, die Anzahl Jahre, während denen man eine bestimmte Quadratmeterzahl bewohnt hat, in die Darstellung und die Diskussion miteinzubeziehen. Man kann Wohnen in Miete gegenüber Wohnen im Eigentum durch Verwendung von verschiedenen Farben in der Kurve deutlich machen.

Und wenn man lange genug diskutiert hat, kann man zusammen noch etwas lesen. Muss aber nicht. Wenn man mehr Zeit hat, liest man «Wieviel Erde braucht der Mensch?» von Leo Tolstoi. Wenn man weniger Zeit hat, genügt auch das Gedicht «Mein Bruder war ein Flieger» von Bertolt Brecht.

Hans Fässler, 1954, lebt als Kabarettist in St.Gallen, derzeit unterwegs mit dem Programm «Louverture stirbt 1803». Informationen dazu: www.louverture.ch

Ausgehen muss nicht torlos ausgehen.

Wo sich Volltreffer begegnen.



ostevents.ch
powered by st.galler tagblatt

Fussball, Handball, Eishockey, ...

Innenarchitektur!

Fragen dazu?

P&S Frischknecht Dufourstrasse 99 Telefon 071 222 06 26
Innenarchitekten CH-9000 St.Gallen info@frischknecht-ps.ch

9	elsewhere	dolls	cinemania	embrassez qui vous voudrez
F i l m e				
	Genauere Informationen zu den Filmen siehe Veranstaltungskalender, Tagespresse oder: www.kinok.ch 071 245 80 68 Grossackerstr. 3 St.Gallen Bus 1&7 St.Fiden Cinema			
KINOK				

LUZIA BROGER STEFAN ROHNER WERNER STEININGER

20.9.2003 – 5.10.2003 Altes Zeughaus Herisau
Vernissage 19.9.2003 19.00 Uhr
Di – Fr 16.00 – 19.00 Uhr Sa + So 14.00 – 17.00 Uhr